

im Stande wären, halten wir für nötig, jene Ansichten zu klären, welche Mistranten erwecken und welche allgemein über das rumänische Volk verbreitet sind.

Wiederholt hat die Meinung Ausdruck gefunden, als acceptire die rumänische Nation ihrerseits nicht den XII. Gesetzentwurf vom Jahre 1867, oder jenen neuen Pact, jenes neue Grundgesetz, durch welches das Königreich Ungarn seine Verhältnisse zu Oesterreich regelt.

Unseres Dafürhaltens besitzt diese Voraussetzung keinen Grund. Noch Niemand hat die Siebenbürger bewohnende rumänische Nation, sei es als in der einen oder in der anderen Weise repräsentirte nationale Individualität, sei es als einen constitutionellen Bestandteil des Großfürstenthums Siebenbürgen, darüber vernommen, ob sie das neue Gesetz sich aneigne oder nicht. Denn von jenen 9 bis 10 rumänischen Abgeordneten, die auf dem Krönungsfesttag anwesend waren, läßt sich nicht annehmen, daß sie in Wirklichkeit der Willensausdruck der Nation gewesen.

Vordem wurde bei der einen oder bei der anderen ähnlichen Frage die Siebenbürger bewohnende rumänische Nation durch Sr. Majestät Regierung vernommen, durch Vermittlung eines Nationalcongresses, wie dies im Monat April 1863 der Fall war, oder durch den siebenbürgischen Landtag.

Es ist wahr, daß die in Siebenbürgen wohnenden Rumänen damals für die Einheit der Monarchie sich aussprachen, dies thaten sie jedoch auf Grund der Aete vom 20. October 1860 und des 26. Februar 1861 und kein einzigesmal äußerten sie sich in absolutistischer Richtung, sondern unter genau umschriebenen Bedingungen für die politische Selbstständigkeit und Autonomie des Großfürstenthums Siebenbürgen.

Nachdem aber Sr. kaiserliche und apostolische königliche Majestät, durch höhere Staatsrathschlüssen bewogen, zu der Ueberzeugung gelangt war, daß die Staatsinteressen durch den Gesetzentwurf XII. besser gewahrt und sichergestellt sein werden: sehen wir Rumänen keinen Grund, weshalb die rumänische Nation dies neue System nicht annehmen und seine nationale Individualität, sobald dieselbe gesichert, jenem Systeme nicht conformiren wollen sollte.

So nehmen wir also wahr, daß der XII. Gesetzentwurf kein Hinderniß bildet dafür, daß das von der Regierung angefertigte Ziel durch eine Ausföhrung (kibekülés) erreicht werde.

Der zweite Einwand, der gegen die Siebenbürger Rumänen erhoben wird, ist: daß sie die Integrität der Krone Ungarns gefährden.

So häufig dieser Einwand erhoben wird, ebenso unbegründet ist er auch, so zwar, daß wir ihn für nichts Anderes, als für eine falsche Denunciation erklären können; er ist eine wahrhaftige Verleumdung, welche immer wiederholt wird, so oft das rumänische Volk seine Rechte fordert, es ist traurig, aber sehr leicht einzusehen, daß es, so wie anderwärts in der Welt, so auch bei uns in Siebenbürgen eine Classe von Menschen gibt, welche von jeher gewohnt ist, über die Rumänen zu herrschen, und so sucht denn diese Classe nach Gründen, um diesem Volke neuerdings das Joch an den Nacken zu legen.

Alein das ist das Mittel nicht — und es wird es bei keinem Volke der Welt, welches Selbstgefühl besitzt, sein — durch welches die Treue eines Volkes gegen Thron und Staat entwickelt werden könnte.

Verleumdung und Verfolgung werden die Leute nicht für den Staat fixiren.

Drei Denunczationen konnte man auch in den Jahren 1860—63 hören. Damals sprach die Regierung Sr. Majestät folgendermaßen:

„Wir wollen und vermögen die Wünsche der Rumänen, ohne den Staat auch nur im entferntesten zu gefährden, derart zu erfüllen, daß diese es für einen Ruhm erachten werden, sich Bürger dieses Staates nennen zu können; sie werden sich glücklich fühlen, für das Gedeihen und das Aufblühen dieses Staates ihr Blut zu vergießen und ihr Gut zu opfern und sie werden keinerlei Aspirationen haben.“ Zu jener Zeit begann die Regierung die Wünsche der Rumänen zu erfüllen, und die Rumänen begannen glücklich zu sein. Man bringt mit der Integrität der Krone Ungarns die Union Siebenbürgens mit Ungarn in Verbindung, welche die Rumänen angeblich niemals acceptiren. Es ist wahr, daß nicht nur die rumänische Intelligenz, sondern auch das Volk selbst gegen diese Union protestirten. Allein die Sache muß wohl erwogen werden, denn wenn wir auch nur jene Schriften über diese Frage überblicken, welche von den Rumänen nach 1848 ausgegangen sind, so gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die siebenbürgischen Rumänen die Union im Prinzip niemals perhorrescirt haben; sie haben im Gegentheil jene Union immer anerkannt, welche im Grundgesetze Siebenbürgens, im Leopoldinischen Diplom, niedergelegt ist. Was die rumänische Nation nicht will, das ist die improvisirte, die gewaltsame, die unbedingte Union, jene Union, welche die Vereinigung von Allem und Jedem ausdrückt, ohne Rücksicht auf zahlreich provinziale und lokale Interessen, welche Jahrhunderte hindurch bestanden haben und noch bestehen, eng in einander verwoben, auseinander stießend, deren Abwicklung siebenhundert Jahre hindurch besondere Reichstage bezogen, und welche nothwendigerweise auch fortan daheim abgewickelt werden sollten.

Eine solche Union erklären also die Rumänen für schlecht, und sie dürfen sie schlecht nennen aus unzähligen Gründen. Nun könnte man aber fragen, warum denn die Rumänen, wenn sie eine Art von Union Siebenbürgens mit Ungarn anerkennen, beziehungsweise wenn sie im Prinzip keine Gegner dieser Union sind — nicht Mittel und Wege geboten haben, um derselben zur Annahme zu verhelfen? Auf diese Frage ist sehr leicht zu antworten. Die Rumänen sind in Sachen der Union nicht ein einziges Mal einvernommen worden, sondern dieselbe ist trotz ihrer feierlichen Verwahrungen „de nobis sine nobis“ durchgeführt worden. Im Jahre 1863, als die Frage zur Verhandlung hätte kommen können, gab die Regierung die Verhandlungen nicht zu. Im Jahre 1865, als die Regierung die Frage neuerlich der Verhandlung unterzog, wurde das Votum der Rumänen, welches sie im Wege der Metropolen und der nationalen Vertreter einbrachten, unberücksichtigt gelassen, genau so wie im Jahre 1848.

Schon der 1848er Reichstag selbst fand es für nötig, im G. A. VII die Bedingungen der Union zu detailliren, unter denen die beiden Länder vereinigt wurden. Wir erachten es nur für ein Resultat der Intention, daß die Außerachtlassung dieser Rücksichten und die sofortige Annahme und Proclamation der Union die traurigsten, die besorgniserregendsten Fehler verursachte, welche mit Weisheit und bei gemäßigtem Vorgehen unter den damaligen politischen Verhältnissen zum Heile der gesammten Bevölkerung des Landes zu vermeiden gewesen wären.

So weit wir die Grundzüge und die Ueberzeugungen der Rumänen Siebenbürgens kennen, finden wir, daß sie in der Union eine Lebensfrage ihrer eigenen nationalen Existenz erblicken, eine Frage, welche sie mit Beharrlichkeit erfüllt und ewig beobachtend erhält.

Konsequenter Weise hören die Siebenbürger Rumänen nicht auf, die Bedingungen der Union zu präzisiren und die Sicherstellung derselben zu fordern, sowie auch zu verlangen, daß dieselben in einem Fundamentalgesez niedergelegt werden, welches für ewige Zeiten in Geltung bleibe; daß sie geschützt seien gegen alle politischen Schwankungen und höher gehalten als das Leopoldinische Diplom von 1791. Durch ein Fundamentalgesez und nicht durch ein gewöhnliches Gesez ephe-merer Natur glauben die Rumänen ihre nationale Existenz sichern zu können, nur durch ein solches kann dieselbe zur Blüthe gebracht werden. Bei solchen Ueberzeugungen war das rumänische Volk Siebenbürgens durch höhere Versprechungen in dieser Richtung gesichert; dafür zeugen die Aete vom 20. October 1860, vom 4. Mai und 15. Juni 1863.

(Schluß folgt.)

Ungarn.

Budapest, 18. August. (Orig.-Corr.) Das heutige Geburtsfest unseres Monarchen wurde nicht bloß in der sogenannten üblichen Weise feierlich begangen, was dieser Feier das beachtenswerthe Lustre verleiht, ist vorwiegend ihre intensive Bedeutsamkeit. Es sprechen sich in diesem Sinne unsere verbreitetsten Organe, namentlich „Reform“ aus und in der That ist auch nur dort der nicht in Abrede zu stellende Wiederhall im Herzen der Nation eben so denk- als wahrnehmbar, wo, wie es heute der Fall, die verfassungsmäßig fortschreitende Nation in der Realisirung ihrer vitalsten materiellen und geistigen Bedürfnisse die Huld ihres väterlich fühlenden Monarchen in Leid und Freud zu berufen vermag. Während einige unserer Minister zur Kräftigung ihrer Gesundheit zur gleichzeitigen Schlichtung anderwärtiger Berufsangelegenheiten unsere Hauptstadt verlassen konnten, finden wir Tag und Nacht unsern uner müdlichen Finanzminister an den Arbeitstisch gebunden, damit der am 24. October beginnenden legislativischen Thätigkeit zur unausschiebbaren Discussion jenes umfassende Material nicht entzogen werde, welches außer dem nächstjährigen Budget die umfassendsten vitalsten Steuerreform-Angelegenheiten zum Gegenstand hat. Leicht begreiflicher Weise herrscht im Ressort des Finanzministeriums die größte Regsamkeit vor. Auch die mit der Untersuchung der Ansprüche der Unionbank in Wien aus den Vertretern des Finanz- und Communications-Ministeriums, der Finanz-Procuration und der Eisenbahn-Inspection zusammengeordnete Commission ist am Ende ihrer Arbeiten angelangt und hat den Bericht ihrer Thätigkeit bereits dem Communicationsminister erstattet, auf dessen Grundlage die factischen Unterhandlungen mit der Unionbank soeben eingeleitet wurden. Sobald diese auf die Entschädigungsansprüche bezügliche Verhandlung zum Abschluß gelangt, wird das Resultat derselben dem Reichstage zur endgiltigen Beschlußfassung vorgelegt werden, daher zu erwarten steht, daß diese so vielfach ventilirte Affaire recht bald zur beiderseitig befriedigenden Lösung gelangt. Die deutliche Majorität des Reichstages dürfte hier auf die spezielle Anwendung eines Auspruchs Deak's, umjomehr reflectiren, als die bedeutenden Verluste der Bau-Unternehmer in Berücksichtigung der allgemein befriedigenden, höchst kostspieligen Leistungen vielen Deputirten die Worte Deak's ins Gedächtniß rufen dürften: „Wir können es durchaus nicht billigen, Angefichts unseres Reichs- und Billigkeitsgefühl verantworten, daß heimische oder fremde Bauunternehmer für die Herstellung lucrativer Bahnen nur den geringsten Verlust erleiden.“

Karlovitz, 18. August. Nach der Installation pontificirte der Patriarch mit Assistenten der Bischöfe den Gottesdienst. Der Archimandrit Theophan Zivovics hielt eine sehr schöne Ansprache an den Patriarchen und begrüßte ihn im Namen der Kirche, worauf das Te Deum anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs abgehalten wurde. Es folgte sodann die am heutigen Tage übliche Traubenweihen und die Vertheilung der Weintrauben. Die verammelte große Menschenmenge empfing den Patriarchen mit endlosen Ziviorufen. Die Zuvoorkommenheit Grucis' und sein freundlicher Verkehr mit Zivakovics fällt allgemein auf. — Das Installations-Banquet, an welchem 100 Personen theilnahmen, fiel glänzend aus. Zivakovics toastirte auf den König, die Regierung und auf den königlichen Commissär; dieser auf Zivakovics; Karl Szás im Namen Tresfort's — ungarisch unter endlosen Ziviorufen — auf Zivakovics; der Patriarch wieder auf die Bischöfe und den Kongreß; Branovacsy auf den Patriarchen und — ungarisch — auf Tresfort. Es toastirte dann noch Zivakovics auf den Ban Majfuranics und den Minister Bejacevics, der heute unter außerordentlicher Theilnahme in Kuma seine goldene Hochzeit feiert. — Für heute Abend wird hier ein großartiger Fackelzug vorbereitet. Morgen ist Kongress-Tagung. — Wie die „Karlovitzer Korrespondenz“ meldet, erhielt Bischof Grucis das Großkreuz des Franz Josephordens.

Wien, 18. August. Seitdem Graf Andrássy dazu ausersehen ist, den Kaiser auf seiner Reise nach Prag zu begleiten, werden die ezechischen Blätter nicht müde, dem Minister des Auswärtigen um den Bart zu gehen und den Versuch zu machen, ihn mit allerlei süßen Lockungen zu ködern. Ueber Nacht wurde Graf Andrássy der gewiß vollständig unverdienten Ehre theilhaftig, von den Ezechen zum Hoffungsanker gebraucht zu werden. Ursprünglich betraute der Altgesandte unger Minister des Auswärtigen mit der Mission, den Ausgleich mit der „ezechischen Nation“ herbeizuführen, und der Magyare Andrássy sah sich unermüdet als den Vetter und Messias der Ezechen gesiegt. Mit all' dem Seruillismus, welcher die Ezechen in der Regel auszeichnet, wurde von ihm in den letzten Tagen der Andrássy-Cultus getrieben. Derselbe wurde allerdings abgethilt durch einen Artikel des „Reiter Lloyd“, in welchem Graf Andrássy die ungetreuen und zübringlichen Freunde von sich abwehren ließ. Im eigenen Lager der Ezechen, hauptsächlich bei den Jungen, hat die Speichelkerei der Meger'schen Organe sehr entzündet. Ein schneidiger Artikel der jungzechischen „Nar. L.“ geizelt nun den zeit einiger Zeit von gewissen nationalen Organen wieder cultivirten Ausgleichs-Chimäre und namentlich die widerwärtige Art, wie die altzechischen Blätter den Grafen Andrássy umschmeicheln, seit es bekannt geworden ist, daß er den Kaiser auf der Reise nach Böhmen und Prag begleiten wird. Die „N. L.“ führen die Anfänge dieses neuen Ausgleichschwindels auf die letzte Reise des Kaisers von Oesterreich nach Petersburg zurück, wo die Palatsch-Meger'schen Organe zuerst davon zu fabeln anfangen, sie werde eine Aenderung der inneren Politik Oesterreichs zu Gunsten der Slaven zur Folge haben. „Die Herren wissen ohne Zweifel so gut wie wir,“ schreibt das jungzechische Organ, „daß das Gegentheil von alledem die Wahrheit ist, daß wenn jemals, so heute die preußische Politik in Petersburg am äppigsten blüht, daß die Allianz zwischen Oesterreich und Rußland von Bismarck selbst angebahnt worden ist, und daß in der ganzen jetzigen Politik Rußlands nicht der Schatten eines slavischen Gedankens ist. Aber obwohl sie das Alles wissen, behaupten sie doch, die russischen Diplomaten hätten auf der Basis der slavischen Politik in Oesterreich eine Allianz mit dem Grafen Andrássy eingegangen. Auf diese Weise wird demselben Grafen Andrássy, dem man bisher nicht auf den Namen kommen konnte, plötzlich in ezechischen Oppositionsorganen Wehrauch gestreut, und auf den leeren Platz hin beuten sich die altzechischen Spartaner, demselben Magyaren Andrássy, von dem sie tausendmal sagten, es gebe keinen eingeliebtteren Feind der ezechischen Bestrebungen als ihn, zu verpfeifen, daß er noch ihr bester Freund werden könne, und daß es nur an ihm liege, sich die Ezechen mit Leib und Seele zu eigen zu machen.“ „Wir zittern vor dem Spott,“ schreibt das jungzechische Organ, „der uns für eine solche Kriecherei theilhaft werden muß, und unsere Weführung vor leider keine unbegründete. Die Antwort, welche das Organ der ungarischen Regierung auf diese unwürdige Zübringlichkeit den ezechischen Blättern gibt, ist derart, daß wir an der Stelle dieser Politiker nicht wüßten, wo wir uns vor Schande verbergen sollen.“

Außer dem Grafen Andrássy wird der Kaiser bei der Prager Reise auch vom Kriegsminister Koller begleitet sein, dessen Sympathien für das böhmische Staatsrecht die Ezechen vielleicht kennen. Graf Andrássy, sowie die Generale Koller, John, Mombel z. werden gelegentlich des Aufenthaltes des Kaisers in dessen Nähe auf dem Grabstein wohnen, ebenso werden die Genannten mit dem Kaiser das Schloß Brandeis bewohnen.

Ausland.

München, 19. August. Der Kaiser von Oesterreich und der Kronprinz Rudolf sind heute zu zweitägigem Besuche bei der Prinzessin Gisela hier eingetroffen.

Magdeburg, 18. August. Der Chef-Präsident v. Gerlach hat, der Magdeburger Zeitung zufolge, seinen Abschied eingereicht, den der Kaiser von Gastein aus bewilligt haben soll.

Strasburg, 18. August. Der unter-elsässische Bezirkstag wurde heute vollständig eröffnet; nur ein von Strasburg abwesendes Mitglied fehlte. Die zehn noch unvereideten Mitglieder leisteten den Eid. Zum Präsidenten wurde Julius Klein gewählt. In den ober-elsässischen Bezirkstag traten von vier bisher noch nicht vereideten Mitglieder drei unter Eidesleistung ein, darunter der Wühlfauener Bürgermeister Metzschkin und der Colmarer Bürgermeister Peyrimhof.

Athen, 15. August. Der deutsche Gesandte Herr Radomsky hat heute dem Könige sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Wegen der Abwesenheit sehr vieler Deputirten werden die Kammeritzungen erst Ende October beginnen.

Polen- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 21. August.

— Zu dem gestern anlässlich des Landespatronsfestes in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche abgehaltenen feierlichen Hochamte haben sich sämtliche Civil- und Militär-Behörden und ein die Räume der Kirche füllendes andächtiges Publikum eingefunden. Die Weihe des Festgottesdienstes wurde bei dieser Gelegenheit durch den herrlichen und alle Anwesenden im vollsten Sinne des Wortes entzückenden Gesang des Fräuleins Irene Szelenyi gehoben, welche im Chöre mit ihrer glodenreinen und silberhellen Stimme das Ave Maria vortrug. Auch gestern waren die öffentlichen Gebäude mit Fahnen geschmückt.

— (Sport.) Ein herannahender Regen hatte, gleich den Sports-männern, welche ihre edlen Renner vor Beginn des eigentlichen Wettlaufes versuchsweise ausholen lassen, gestern gegen halb drei Uhr Nachmittags sich vor dem ordentlichen Guß in einem Versuchsritze eine Vorübung gegönnt. Doch vermochte der in gewisser Aussicht stehende, diesmal im gegebenen Falle nichts weniger als willkommene nasse Segen und sehr unliebsame Kleiderverderber tausende und tausende von Zuschauern nicht abzuhalten, ihre Wanderung zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß nach dem Artillerie-Exercierplatze anzutreten, um dort dem hier so seltenen und anregenden Schauspiel des angezündigten Concentrirungskennens anzuwohnen.

Bei unserer Ankunft auf dem Turfplatze war die geschmackvoll drapirte und fahnen geschmückte Tribune vis-à-vis der Richteramtstrasse von einem Damentranze in eleganten Triletten dicht besetzt und die Linie an der Rennbahn von einer schaulustigen Menge, Kopf an Kopf aneinander gedrängt, besetzt.

Nach vor dem ersten Flachrennen ging ein heftiger Gewitterregen nieder, der zum allgemeinen Verdrüß, nach kurzen Unterbrechungen, immer wiederkehrte; ein Theil der Damen, deren Toiletten, trotz der aufgespannten Regenschirme, in nicht geringem Maße zu leiden hatte, flüchtete sich in die gedeckten Carossen, die um ihre Garderobe besorgteren Männer in die Tribune; doch diese geriethen buchstäblich aus dem Regen in die Taufe, denn durch die Nigen von oben wurden ihre Kleider förmlich gelb gepresst; die Uebrigen boten dem nassen Elemente wacker Trost und hielten unerfütterlich aus, wie Mauern aus Eisen, um den am Ziele anlangenden Siegern zuzujubeln.

Das von gewiegten Sportsmännern arrangirte Rennen selbst bot ungeachtet der Ungunst des Wetters und auch mander im Terrain der Bahn selbst gelegenen Schwierigkeit, von Anfang bis zu Ende einen ungeschwächten Reiz, auch solchen Zuschauern, welche die Quaintessenz des Sportvergnügens nicht in allen seinen Abstufungen kennen und verließ ohne erheblichen Unfall; es führten nämlich trotz des durchweichten Bodens von den vielen Reitern im Ganzen nur Drei; doch hatten diese Unfälle keine weitere Folge.

Ueber das Ergebnis des Rennens theilen wir Folgendes mit: Beim ersten Flachrennen (Distanz 3/4 engl. Meile) gewann den ersten Preis: ein Revolvergewehr, Rittmeister Gabor des 3. Fuß-Regts., mit seiner jährigen Fuchsstute Alecto, den zweiten: einen eleganten Reitrock, Lieutenant Baron Bernhardt vom 2. Fuß-Regt., welcher seinen jährigen Braunwallen Jambor ritt.

Beim zweiten Flachrennen (Distanz 1 1/2 engl. M.) gewann den ersten Preis: goldene Memontoir-Uhr sammt Crui Oberst Baron Gaffron des 2. Fuß-Regts., welcher seinen Fuchswallachen Redcroß reit ritt, den zweiten: einen silbernen Becher, Lieutenant Alexis v. Simon, vom 2. Fuß-Regiment mit seiner jährigen Fuchsstute Blondine.

Beim Hürdenrennen (Distanz 1 1/2 engl. Meile, 6 Hürden) gewann den ersten Preis: ein Fesauzengewehr, Lieutenant Baron Jójika vom 2. Fuß-Regt., welcher die Braunstute Fiquette des Lieutenants Thomae ritt, den zweiten: einen zierlichen Reitrock, Oberlieutenant Krahl vom 2. Fuß-Regt., mit der Schimmelstute Favori des Lieutenants Getz.

Beim Steeple-Chase (Distanz 2 1/2 engl. Meilen, 10 Hindernisse) gewann den ersten Preis: einen Rejefack (prämirtes Wiener-Weltausstellungsstück aus der Tischerei von Drendt und Comp. in Hermannstadt), Oberst Baron Gaffron, welcher die Braunstute Coquette ritt, — den zweiten: einen silbernen Becher: Lieutenant Henriquez vom 3. Fuß-Regt., mit der Rejstute Sylvestra des Lieutenants von Gencsik.

Beim letzten, schwierigsten Rennen (Steeple-Chase) hatte Lieutenant Alexis v. Simon durchwegs vom Anfang bis nach prächtiger Bewältigung sämtlicher 10 Hindernisse mit seiner Braunstute Polmodie nicht nur die Führung, sondern auch einen bedeutenden Vorsprung von mindestens 100 Schritt; schon wollte ihm der erste Preis, der ihm und den Zuschauern als unausschließlich erschie; doch weder er noch die Zuschauer hatten mit dem ersten Hinderniß, nämlich mit dem — Regen gerechnet, welcher das Erdreich schlüpfertig gemacht hatte, auf welchem Polmodie bei der allerletzten Biegung unmittelbar beim jähren Einschnellen von der Curve in die gerade Bahnfläche ausglitt, in Folge dessen der Reiter aus dem Sattel gehoben wurde, ohne jedoch glücklicherweise Schaden zu nehmen.

Die Preise wurden von der Gemalin des Obersten Baron Uracca den Siegern überreicht.

Daß ein Rennen hier zu den nicht gewöhnlichen Vergnügungen gehört, dafür sprach sehr deutlich die Sorglosigkeit, ja wir können sagen: der Leichtsin, den unerfahrene Zuschauer damit bekundeten, daß sie theils trotz wiederholter Abmahnungen, über den Rennplatz liefen, theils sich knapp neben den Hindernissen hinstellten, ohne zu bedenken, welcher Gefahr des Niedergerathens sie ausgesetzt sind, wenn ein Pferd beim Ueberlegen des Hindernisses nicht pariren will und ausbricht.

Der Himmel, welcher während der ganzen Dauer des hochinteressanten Rennens das Füllhorn seiner unfreundlichen Raune ausgeschüttet hatte, erheiterte sich unmittelbar nach vollzogener Preisvertheilung.

Erlaffen Sie Ihrem Reporter eine Schilderung des Zustandes, in welchen das Exterieur der handhaft Aussehenden und auch seine eigene bis auf die Haut durchdrängte „Kluft“ metamorphosirt worden war; es war zum Erbarmen und zum Lachen späßig. Trost mag ihnen und ihm das Wettrennen mit Hindernissen für sie und ihn gewähren, — und weber sie noch er bedauern, den seltenen Genuß nicht verpaßt zu haben, denn per aspera a. f. w.

— Abends Anmirttheit nicht derjeben in hervor in Folge des Reg überflanden haben.

— (Berl dem Theater ein geitricen Nennen lichen Fieber erpal der Expedition un — (Esfu eine goldene Damer Kette. — Diefelbe wahrung.

— Weiters der dritten Eigrei kann beim Stabefe

— In E d feuer ausgebrochen.

— Auch in siebenbürgischen St allerhöchste Gebu spontan begangen u

— (Ein fü am 14. d. zur Schlu Hund. Das fiel nie Was aber auffiel, an den Cylinder in das „Ereignis“ m grimmtiger Heiterke Schpocy sich „an G in Ordnung.

— (Attila theilt, glaubt man Sarg des Hunnen abwärts von Hoff Klaffern vom Uer Czr tont. Schwim cunden unter dem und die gefundene Ansicht, daß man nicht Attila's Sar Bruder Attila's, viel zu hoch, um d dürfte der Wasserf Unterzuchung gegar

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

— (Carli Umgehend — erzä nen jollen, wird u bei unferem Herrn jedoch die Minoren ihn in den Schoß wolle seine Konfessi zu begeben und für jungen Wanne begt daß er sich erst u

Präsident v. Gerlach einen Abschied eingereicht, den soll.

Abends war im Hermannsgarten Tanzunterhaltung, deren Anmirttheit nicht ohne ließ, daß die Helten des Turstages, welche an derselben in hervorragender Weise theilnahmen, auf dem ungebetenen und in Folge des Regens gefährlichen Kennauplage keine alltägliche Fatigue überstanden haben.

Die Herrin müssen eben Sehnen von Stahl haben. (Verloren wurde) am 19. d. beim Nachhausegehen aus dem Theater ein Damen-Entréemanteau aus weißem Atlas, — beim getragenen Nennen eine goldene Damenuhr und ein Reithock. Die redlichen Kinder erhalten betrefis der Eigentümer bereitwillige Auskunft in der Expedition unseres Blattes.

(Besunden) wurde bei Gelegenheiten des gestrigen Wettrennens eine goldene Damen-Uhr mit einfachem Mantel und einer kleinen goldenen Kette. — Dieselbe befindet sich bei der städtischen Polizeidirection in Verwahrung.

Weiters wurde gestern beim Wettrennen auf der Tribune in der dritten Sitzreihe ein zurückgelassenes Binocle gefunden; dasselbe kann beim Stabsfeldwebel Bielel reclamirt werden.

In Cläpatak sind bereits 1500 Curgäste anwesend. In Thordord und Zel-Cnyed sind dieser Tage Schadenfeuer ausgebrochen, von den Feuerwehren jedoch bald bewältigt worden.

Auch in Thordord, Nagy-Cnyed und überhaupt in allen siebenbürgischen Städten ist, den uns zugehenden Berichten zufolge, das allerhöchste Geburtsfest Seiner Majestät in feierlicher Weise spontan begangen worden.

(Ein fürchterlicher Wis) Koloman Ghyczy erschien am 14. d. zur Schlußsitzung des Abgeordnetenhauses mit dem Hut in der Hand. Das fiel nicht weiter auf, Ghyczy ist ja ungarischer Finanzminister. Was aber auffiel, war: daß Ghyczy sich einen neuen, und zwar einen an den Cylinder streifenden „Angor“-Hut angefaßt hat. Erklärt wurde das „Ereigniß“ mit folgendem entscheidenden Kalauer, der übrigens mit grimmiger Heiterkeit aufgenommen wurde: Wenn jemand, so muß Ghyczy sich „an Gott“ halten, sonst bringt er unsere Finanzen nimmer in Ordnung.

(Attila's Sarg) Wie man aus Tizza-Roff mittheilt, glaubt man dort die Stelle gefunden zu haben, wo der dreifache Sarg des Hunnenkönigs Attila verborgen liegt. Eine halbe Stunde abwärts von Roff entdeckten nämlich Fischer in der Theis eine etwa drei Klaftern vom Ufer entfernte Stelle, welche, mit Stöcken geschlagen, wie Erz tönt. Schwimmer, welche zugleich die Fähigkeit besitzen mehrere Sekunden unter dem Wasser auszuhalten, maben den entdeckten Gegenstand und die gesunde Länge und Breite desselben bestärken noch mehr in der Ansicht, daß man es mit einem versenkten Sarg zu thun habe. Warum nicht Attila's Sarg? Hat ja das Dorf „Roff“ seinen Namen von einem Bruder Attila's. Leider war bis jetzt der Stand der Theis noch immer viel zu hoch, um Heberversuche anstellen zu können. Binnen drei Wochen dürfte der Wasserstand ein geringerer sein und dann wird ernstlich an die Unternehmung gegangen werden können.

(Carliten auf Reisen.) Aus einer Ortschaft unserer Umgegend — erzählt die „Tem. Ztg.“ — deren Namen wir nicht nennen sollen, wird uns geschrieben: Wittwoch, am 5. d. präsentirte sich bei unserem Herrn Pfarrer ein hochaufgeschossener Jüngling, dem man jedoch die Minorität von Sinn und Wange deutlich ab sah, und bat, ihn in den Schoß der katholischen Kirche aufzunehmen, er sei Jude und wolle seine Konfession abschwören, um sich zu den Carliten nach Spanien zu begeben und für Don Carlos zu kämpfen. Der Pfarrer machte dem jungen Manne begreiflich, daß der Konfessionswechsel nicht so rasch angehe, daß er sich erst über das Wesen der katholischen Religion unterrichten müsse und daß vor Allem eine Bewilligung seiner Eltern oder seines Vormundes vorzuziehen, die eine Mittheilung, die den jungen Mann sehr zu konsterniren schien. Derselbe entfernte sich mit dem Bemerken, er werde am nächsten Tage wiederkommen, doch hatte das Schicksal in der Gestalt eines Sicherheitskommissärs anders beschloffen. Der hoffnungsvolle Carlit war nämlich in Gesellschaft eines Mädchens in gereiteren Jahren in dem Gasthause des Ortes abgetrieben, welche gleichfalls, und zwar als Marktentenderin die Schwestern des Don Carlos vertrieben wollte, aber ihrem Prinzipal, in dessen Kaffeehaus sie als Kassierin bedient war, einen Betrag von 300 fl. mitgenommen hatte. Auf Grund dieser Thatfache wurde das Liebespaar, das eine so auffallende Sehnsucht nach Spaniens Gesilden verpürte, vom Sicherheitskommissär im Gasthause aufgestöbert und statt zur Arme des Don Carlos vorläufig in den Gemeinde-Arrest befördert, von wo sie dem Gerichte übergeben werden.

(Ueber die Ableitung des Namens Bismarck) veröffentlicht Dr. Bogler in der „Schl. Ztg.“ eine Abhandlung, der wir entnehmen, daß die erste Silbe „Bis“ auf Bischof zurückzuführen, die zweite „Mart“ in dem Sinne von Grenzbezirk zu nehmen ist. Es handelt sich um eine bischöflich Halberstädtische Mark, der die Ahnen des großen Reichskanzlers vorstanden. Dr. Bogler sagt: Die älteste Form des Namens Bismarck, die ich habe auffinden können, bringt mit einem Schläge Licht in die Sache. Es ist eine Urkunde des Markgrafen Albrecht des Bären von Brandenburg, ausgestellt im Jahre 1209 zu Biscopesmarck, was gar nichts anderes als Bismarck in der Altmark sein kann. So hieß der Name also ursprünglich Bischofsmark und käme in eine Reihe mit den Namen der bekannten adeligen Geschlechter Bischofshausen, Bischofswerder u. s. w. In ähnlicher Art, meint Dr. Bogler, führten der Bismarck Nachbarn die v. Königsmark ihren Namen, weil sie einer für den römischen König referirten Mark vorstanden, so wie die von Kreuzmark den ihren, weil sie wahrscheinlich einer Mark vorstanden, deren Einkünfte der Domkirche oder der Ewiggen Lampe geweiht waren, denn „crusenna“ ist die ewige Lampe (noch jetzt plattdeutsch Krüsel gleich Lampe) und die v. Kreuzmark führen wirklich einen Kirchenleuchter oder Lampe im Wappen.

(Ein eigentümlicher Selbstmord) hat soeben in Paris Aufsehen erregt. In einer Villa des Vorortes Neuilly wohnte die Witwe eines in deutschen Kriegen getödteten Offiziers, Madame Rivest, mit ihrem pärtlich geliebten, zwanzig Jahre alten Sohne Léon. Seit einiger Zeit bemerkte sie, daß Léon, der bisher einen sehr eingezogenen Lebenswandel geführt hatte, häufig vom Hause abwesend war; darüber befragt, erklärte er stets, von Pariser Freunden zurückgehalten zu werden. Die Mutter, die ihren Sohn als wacker kannte, forschte weiter nicht nach. Vor Kurzem aber wurde Léon auffallend tief sinnig und in sich verloren; als ihn Madame Rivest um die Ursache fragte, rebete er ihr ihre Besorgniß lächelnden Mundes aus und sagte, der häufige Temperaturrewechsel mache ihn grämlich. Nach einigen Tagen wurde er wieder ganz heiter. Vergangenen Sonntag waren Freunde bei Madame Rivest zu Tisch, man unterhielt sich prächtig und zuletzt schlug Léon eine Raubfahrt auf der Seine vor, da er trefflich zu rudern versteh. Der Plan fand Beifall und bald schwammen Alle: Léon's Mutter, eine Dame mit ihren zwei Töchtern und Léon im gluten Rahn auf dem Wasser. Der junge Mann war in der That ein guter Ruderer und Alles ergoß sich an der angenehmen Fahrt: als er plötzlich äußerte, eine am Vordertheile des Bootes besetzte Kette verlangsame die Fahrt und er werde sie entfernen. Bei diesen Worten beugte er sich nach der im Wasser hängenden Kette, verlor das Gleichgewicht, stürzte in die Fluthen und kam nicht mehr zum Vorschein. Das äußerste Entsetzen ergriß die Frauen alle, die Mutter schrie laut um Hilfe, vom Lande stießen Leute mit Stangen ab und suchten nach dem Ertrunkenen — vergebens. Halb wahnfinnig vor Schmerz lehrte Madame Rivest endlich nach Hause zurück. Dort übergab ihr der Gärtner einen Brief ihres Sohnes, den ein

Kommissionär in ihrer Abwesenheit gebracht hatte. In wenigen Zeilen kündigte der Unglückliche darin an, daß er von einer tiefen Reizung zu einem Weibe ergriffen sei, das nie die Seine werden könne, und deshalb, nach langem Zögern, sich entschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu machen. Man war Alles klar — Die Leiche ist noch nicht gefunden worden. Man fürchtet für den Verstand der Mutter.

Die Kronstädter Vereinsstige. Kronstadt, 18. August. (Orig.-Corr.) Welch ein Leben, welches ein Treiben sich in Kronstadt zeigt, kann nur derjenige beurtheilen, welcher selbst in dieses Treiben sich mischte, und daher Augenzeuge ist. Selbst für den ernsthaftesten Beobachter wird es indessen unmöglich sein, Alles zu sehen und Alles mitzumachen, von Allem zu genießen. Am gestrigen Tage fand nach dem Programme der Ausflüge des Alpenvereins auf das Schulergebirge statt, und gleichzeitig begann auch 9 Uhr Vormittags die Hauptversammlung des Lehrertages. Schon um 5 Uhr früh sahen wir vor dem Heiliggeistnamsthor eine große Anzahl von Kronstädter Nummern stehen, von denen ein Jeder ein Pferd am Halfter hielt. Diese Pferde machten zwar ein trübes Gesicht zum heitern schönen Himmel, ließen Ohren und Kopf nach ihrer Art bedächtig zur Erde hängen und kimmerten sich wenig darum, wer um Eins und das Andere von den Vereinsmitgliedern mit dem Eigenthümer handelte. Da wurde denn Nachschau gehalten, mancher primitive Sattelgurt geprüft und fester angezogen, mancher Knoten an hänselnen Strick, welcher die Stelle des Zaumes vertreten sollte, fester gemacht. Alles war rüthig, auf einer Seite wurden die guten Eigenschaften dieser Gebirgsperde bis in dritten Himmel erhoben, und auf der andern das Reizung geprüft und getadelt. Endlich wurde auch dies zu Ende gebracht und man bestieg die bedächtigen Pferde.

Eine nicht große Anzahl von Studenten eröffneten den Zug; unter verschiedenen Bursheliedern begannen dieselben per pedes apostolorum gegen die Vorstadt zu marschiren. Den Stimmen und Sängern hörte man es an, daß auch sie die Nacht nicht auf Schlaf zugebracht hatten, doch die Kieder nahmen sich gut aus.

Hinter denselben ritten nun paarweise, in hohen Gebirgsfädeln sitzend, die älteren Herren, welche den alten demosten Schuler vertreten sollten. Doch nicht die bestimmte Zahl hatte sich herbeigelassen, diese Gebirgsparthe mitzumachen, was es nun vielleicht die allzufrühe Morgenstunde oder hatte die Mühe und Anstrengung des Bergsteigens die zurückgehalten, wir zählten nur einige vierzig, welche an uns vorüberritten, darunter einige Damen, von denen manche mit den Störzgeigen der Pferde, welche von Galanterie gegen das zarte Geschlecht nichts zu wissen schienen, zu kämpfen hatten. An Jünglingen mangelte es auch nicht, denn vielleicht mehr solche als Berente schlössen den Zug.

Doch nun mögen sie allein steigen, allem Naturwundern bewundern und sich in schwindelnder Höhe, wo Adler kreisen, wo gähnende Abgründe durch rauschende Bäche durchzogen werden, in schöner freier Gottesnatur unterhalten, für uns ist es nicht und ruft uns auch das Gebot der Pflicht auf einen andern Platz.

Schon am 17. waren mit dem Eisenbahnzuge eine Menge von fremden Schullehrern in Kronstadt angelangt und im Laufe des gestrigen Tages langten deren noch immer neue an. Sie, die Widers der Menschheit, haben wohl auch den Ernst der Zeit und die hohe Wichtigkeit ihrer Aufgabe begriffen, das alte Leben ist abgestreift, wo der Grundgatz hin und wieder galt: „Man soll ja nicht aus jedem Kinde einen Pfarrer machen.“ Gewiß war dies früher ganz unmöglich, denn unsere lieben Dorfschulen waren wahrhaftig nicht darnach bestellt.

Aus Naß und Fern, aus dem ganzen lieben Vaterlande säßsicher Zunge, sah man sie eilen, um an der Hauptversammlung des Lehrertages Theil zu nehmen.

Vorwärts! heißt die Parole der Zeit. Wissen und Können muß man heute mehr als früher — und dazu praktisches Wissen muß man haben — eine andere Richtung, eine schnellere Methode ist es, die auch im Fernen Platz gegriffen hat, darum fort mit dem Pflunder und dem eintenden Quark, der nicht paßt auf unsere Verhältnisse, der vielleicht eher nur ein Hemmschuß im Leben und Fortkommen des Menschen ist. Viel zu schwach ist unsere Feder, uns in die gelehrten Thematata einzulassen, und viel zu weit würde es uns diesmal führen, die Keden in der Vorstädter Kirche ein wenig zu besprechen. Wir constatiren aber mit Vergnügen, daß man auf dem Gebiete der Lehrwissenschaft in unsern vaterländischen Schulen bereit ist, dem Geiste der Zeit Rechnung zu tragen, wir vergehen eben so gern, daß wir auch Männer haben, welche zwar nicht im Salonfrack und mit Brillantknoten herumsitzen, dafür aber im Kopfe desto mehr jalonsfähig sind, welche es als eine heilige Pflicht halten, und stolz darauf sind, Lehrer eines zukünftigen echten deutschen Geschlechtes zu sein.

So sind denn die Tage in Kronstadt nicht nur an Unterhaltungen und Vergnügen reich, sie sind auch wichtig und ernst, mögen sie in vorgedachter Weise es in der Brust eines jeden rechtschaffenen und wahren Lehrers auf Jahre hinaus, ja für sein ganzes Leben hindurch sein. Nicht prämirirt kann ein Lehrer werden, denn zu wenig wäre diese Anerkennung für treu erfüllte Dienste, nur reime wahre Selbsterziehung ist ihm einzig der Lohn, für die harte und schwere Arbeit, allein sie ist mehr denn Tausende.

Die ganz junge Feuerwehr von Kronstadt, weil nur seit wenigen Wochen ins Leben gerufen und organisiert, hat in den letzten Tagen, seit Herr Drendi aus Hermannstadt hier weilte, um dieselbe einzuschulen, Tag für Tag ihre Übungen gehalten. Gegen Vorurtheile ist bekanntlich im Leben schwer anzukämpfen, es braucht Muth, Ausdauer und guten Willen, soll etwas erzielt werden. Die Feuerwehr ist da, doch wie? Sie hat erstlich geborgte Sachen von Hermannstadt, sie hat also zur Stunde keine eigenen Requisitionen, und wie wir hören, sollen diese hier bleiben. Man sollte es wahrlich nicht glauben, daß eine Stadt, wie Kronstadt, wo so Vieles, so schön, so großartig, so ausgezeichnet daheißt, daß eine solche Stadt auf einer Seite knickerisch sein könnte, daß sie nicht bereitwillig aus ihrem großen Vermögen die erforderlichen Tausende hergibt und ein Institut ins Leben ruft, das der Stadt nur zur Ehre und zur Ehre dienen kann. Heißt es doch, Kronstadt voran! Heißt es an Männern? Nein; denn wir haben sie gesehen gestern und vorgestern uniformirt zum Exercirplatz marschiren, wir haben sie arbeiten gesehen. In wenigen Wochen läßt sich nun aber eine Feuerwehr nicht genug ausbilden, namentlich nicht, wenn die Requisitionen fehlen, mag der Commandant, der Obmann und die Mannschaft mit noch so gutem Eifer für die Sache bestellt sein. Mittel gehören zur Sache und müssen geschafft werden.

Gestern Abend 6 Uhr rückten die Steiger zur Übung aus. Das Object war die alte Schwarzgäßler Kaserne, ein zweistöckiges Gebäude. Nach unserm Dafürhalten war dies Object schlecht, diewegen gewählt, weil dasselbe eben alt und dessen Theile, wie z. B. Fensterstöcke morsch waren. Die Übung begann; die Steiger erkletterten das Dach, stiegen auf demselben bis zur Spitze, kamen herunter und zeigten, daß sie es in einigen Wochen im Kleinen schon weit gebracht hätten. Es wurde die Sackfahrt aus dem zweiten Stockwerke vorgenommen. Alles ging präzis und schön, unversehrt von der Mannschaft und pünktlich aufs Commando, da brach der Fensterstock, an welchem der Sack angeheftet war und zeigte, wie morsch und alt auch seine übrigen Kollegen sein mußten.

Natürlicher Weise wurde die Sackfahrt eingestellt und zu einem andern Fenster gegangen, aus welchem der Sprung vom zweiten Stockwerke

ins Dach produziert wurde. In das Fenster, wo der gebrochene Fensterstock sich befand, wurden die Leitern zum Aufsteigen gelegt. Ein Fehler war es, daß man diesen gebrochenen Fensterstock nicht gleich ganz herausgerissen und herunter geworfen hatte. Zum Sprunge also mußten die Steiger beim gebrochenen Fensterstock einsteigen. Das Springen ging schön und regelrecht vor sich, da traf das Schicksal auch Herrn S. Wir haben schon erwähnt, daß alle Mannschaft mit Eifer arbeitete.

Herr S., die Leiter erfassend und aufsteigend, den Ruf des Herrn Drendi: „Steigen Sie nicht“ und „packen Sie den Fensterstock nicht“ überhörend oder nicht achtend, erstieg die letzte Sprosse der Leiter, faßte den Fensterstock, und ein gellender Schrei durch Markt und Wein, und der Steiger stürzte auf das Pflaster herunter. Das Unglück war da. Wer an demselben Schuld? Wir erfahren heute, der Unglückliche würde aufkommen!

Die Menge der Zuschauer, Alles, was Gefühl hatte, war bestürzt, doch helfen konnte Niemand. Und nun zum Schluß, möge die junge Feuerwehr Kronstadts, welche tüchtige Kräfte, welche eine Zukunft vor sich hat, welche in so kurzer Zeit so viel zu leisten im Stande ist, in ihrer fernern Organisation, in ihrem fernern regen Eifer an diesem so notwendigen Institut, durch diesen Unglücksfall nicht erkalten. Vorsicht und pünktliches Befolgen des Commandos beugt dem Unglück vor. Doch Wasser, unnothige Zuschauer, betheilichte Personen gefallen uns an Plage, wo gelernt wird, nicht. Ein abgeperstes Object möge man wählen, und dies besser wählen, als die alte Kaserne. Möge aber auch die Commune Kronstadts gerade durch diesen Unglücksfall bewegt werden, dem Institut mit Beschaffung aller Mittel, den harten und schweren Dienst erleichtern zu suchen, das unser Wunsch, und wir hoffen bald verzeichnen zu können, daß Kronstadts brave Feuerwehr ganz ausgerüstet dasteht, wie die Brüder Hermannstadts, denn an Muth und Eifer und an Leuten mangelte nicht!

Kronstadt, 19. August. (Orig.-Corr.) Das am Montag Abends zum Schluß des Kronstädter Schützenfestes abgehaltene Banquet begann um 9 Uhr Abends im festlich beleuchteten und schon decorirten Schützenfeste; die Betheiligung daran war eine sehr zahlreich und eröffnete der erste Schützenvereins-Vorstand von Kronstadt den Reigen der Toaste damit, daß er zuerst auf Sr. Majestät den Kaiser und König von Oesterreich-Ungarn und darauf Ihre Majestät die Kaiserin und Königin von Oesterreich-Ungarn ein dreifaches Hoch ausbrachte. Die Festversammlung begrüßte diese beiden Trinksprüche durch ehrfurchtsvolles Erheben von den Sitzen und durch wiederholte Hochrufe, während die städtische Musikcapelle die österreichische Volkshymne spielte.

Bald darauf brachte wieder der Kronstädter erste Schützenvereins-Vorstand ein Hoch auf Ihre Hoheiten den Fürsten und die Fürstin Romanians aus. Auch dieser Toast wurde von den versammelten Gästen durch Erheben von den Sitzen und wiederholte Hochrufe begrüßt. Die hierauf folgenden Trinksprüche auf das Vaterland, auf die Gleichberechtigung der Nationalitäten in demselben u. d. h. hatten, da sie oft das Gebiet der Politik berührten, beinahe den vorhandenen Gegenständen in politischer Beziehung zu stark zum Ausdruck verholfen, wenn es nicht dem Takte der ganzen Festversammlung gelungen wäre, bei Zeiten die richtige Grenze einzuzukalen.

Bei der auf den offiziellen Theil des Festbankettes und aus demselben sich entwickelnden gemüthlichen Unterhaltung ist manches heitere Wort noch gefallen und wurde manche alte Freundschaft und Bekanntschaft erneuert, manche neue frisch geknüpft. Erst lange nach Mitternacht verließen die letzten Gäste das Schützenhaus und gewiß werden alle mit diesem Banquet abgeschlossene Schützenfest lange in gutem Andenken behalten.

Um die Ereignisse des gestrigen Tages alle zu beschreiben, hätte man sich nach mehreren Richtungen theilen müssen. Schon früh am Morgen wurden alle Theilnehmer an dem Ausfluge auf das Schulergebirge durch weithin schallende Alpenhörner geweckt und zur Versammlung am Turnschauplatze eingeladen. Ungefähr 140 Personen nahmen an dieser 5000 Fuß in die Höhe gehenden Gebirgsparthe theils zu Pferde theils per pedes apostolorum Theil. Wenn auch Anfangs das Wetter mit Regen drohte, wenn auch Manchem die physische Anstrengung nicht ganz angenehm gewesen sein mag, so wurden doch sämtliche Theilnehmer an dieser vom hiesigen Alpenverein arrangirten Gebirgsparthe für alle Mühe und Anstrengung reichlich belohnt durch die Schönheit der Gegend, durch die weitreichende Aussicht von der Spitze des Schulergebirges und durch die allgemein herrschende fröhliche Stimmung. Während der Alpenverein so die Gäste zum großen Theil in die Gebirge entführte, ging der hier versammelte Lehrertag in der Oberstädter Kirche seiner ersten Beschäftigung nach und wurde gleichzeitig das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn in gewohnter Weise festlich begangen.

Abends 8 Uhr fand im neuangelegten Garten des Hotel Weiß am Ende der Schwarzgasse eine von der Kronstädter städtischen Musikcapelle arrangierte Soirée statt, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Ueberhaupt hat die hiesige städtische Musikcapelle durch ihre tüchtigen künstlerischen Leistungen bei jeder Gelegenheit sich die Herzen und Sympathien aller Gäste erworben.

Das Wetter war und ist mit Ausnahme des oft sich erhebenden und den Staub durch die Straßen der Stadt führenden Windes seit Beginn der Festlichkeiten fortwährend heiter und freundlich und wird hoffentlich auch bis zum Schluß so bleiben.

Heute Freitag den 21. August im Orlather Bräuhausgarten: Zweites Auftreten der ersten Pester Singspiel-Gesellschaft unter Leitung des A. Chorini und des Komikers Steidler. Programm decent und täglich neu. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr. Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Heute Freitag den 21. August CONCERT des Fräuleins Bertha Niejenberger.

Freundliche. Ungarische Krone. S. Dipot aus Zombor; J. Berger, Kaufmann aus Pest; S. Demiat, Advocatus-Concipis aus Abrudbanya; J. Popper, Montanbeamter aus Petrofsen.

Telegr. Wiener Cours vom 20. August 1874. 5% Metalliques 71.20 Ungar. Grundentlastungsbobl. 77 75 5% mit Mail u. Novemb.-Zinsen — — Zemesb. 76.50 5% National-Anlehen (Silber) 75. — Siebenb. 75. — 1860er Staats-Anlehen 107. — Kron.-Slav. 80. — Bankactien 973. — Silber 103 40 Creditactien 237.50 R. L. Müll.-Dafaten 8. — London 109. 60 Napoleon'd'or 8.75 1/2

